

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 19

Artikel: All eins
Autor: Hart, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liches Großstadtpflanzchen oft kaum vom Hören sagen etwas weiß! Die Schweine und das Geflügel sind allein ihrer Obsorge anvertraut. Das Brot, diese kostliche Gottesgabe, wird in patriarchalischer Weise von ihr gebacken. Dass es „chüstig“ und nahrhaft wird, darin legt sie ihre Ehre. Keine geschäftstüchtige Firma anerbietet sich hier zur Übernahme der Wäsche, die Sfen müssen einzeln geheizt werden und von der Be- sorgung der Flur- und Korridorreinigung weiß man schon gar nichts. Wenn die Bauernfrau ihr großes Tageswerk verrichtet und darüber hinaus noch ein aufmunterndes Wort oder eine freundliche Gebärde für Mensch und Vieh, für Mann und Kind, Hund und Kätzchen hat, bekommt man eine unbegrenzte Hochachtung für sie. Es macht dann nichts, dass sie nicht nach der neuesten Mode gekleidet ist, auch Sonntags nicht, dass sie kaum Bescheid weiß über dieses oder jenes Hautpflegemittel oder den „gäbigsten“ Lippenstift.

Das Dorf ist doch noch eine eigentliche Gemeinschaft, während in der Stadt infolge der Masse die Atomisierung immer mehr Platz ge- griffen hat. Wie die dörfliche Siedlung meist ein fest umgrenztes Gebiet darstellt, so fühlt sie sich auch als innere Einheit. Jeder kennt den andern und weiß von seinem Schicksal. Wenn so auch vielfach die Neugierde und der Klatsch blühen, so besteht doch in dieser geistigen Verbundenheit für schwächere, haltlose Naturen eine nicht zu unterschätzende Stütze. Wie viele haben nicht in den Städten jammervoll Schiffbruch gelitten, die im heimischen Dorf unter den Augen ihrer Mitbürger sich nie so weit hätten gehen lassen. Im dörflichen Betriebe ist auch noch Platz für Minderbegabte oder geradezu Debile. Mitgetragen und mit größerer Rücksicht behandelt, können sie hier durchaus nützliche Arbeit verrichten und ihr Plätzchen ausfüllen. Da ist ein Knechtlein, eine Magd, deren Einfalt oder Verschrobenheit in den Blick fällt. Sie fühlen sich geborgen im bürgerlichen Haushalt und vergelten die Rücksicht durch grō-

ßere Treue und Anhänglichkeit. In der Stadt ist alles so gespannt in dem Arbeitsverhältnis, der Kampf ums Dasein hat hier solche Formen angenommen, dass nur der Gesunde und Starke eigentlich mithalten kann. Wie der Bauer und Landbewohner der Natur näher steht, so durchdringt ihn ein stärkeres Gefühl für die Zusammenhänge und die wirklichen — auch die inneren — Bedürfnisse des Menschen. Die in der Neuzeit so oft schmerzlich vermisste Menschlichkeit scheint auf dem Lande noch eher eine Heimstätte gefunden zu haben. Die Alten, die Großväter und Großmütter, verbringen hier auch öfter in den Haushaltungen der Kinder und Enkel ihren Lebensabend, auch wo sie sich eine eigene Wohnung leisten könnten. Im bürgerlichen Betrieb fällt auch für sie noch mancherlei Beschäftigung ab. Mit ihrer Erfahrung und Ruhe wissen sie oft einen guten Rat und gewährleisten die wohltätige Tradition. Die Jugend gewöhnt sich so Rücksicht zu nehmen und meint nicht, erst seit ihrem Dasein bestehet die Welt.

Das sind so einige Betrachtungen, die viele unserer Soldaten der jüngern, aber vor allem auch der ältern Jahrgänge, wo man ja noch mehr den Blick für solche Verhältnisse hat, im Dienst in den Dörfern gemacht haben und noch machen können. Wenn sie vielleicht auch in der Theorie, aus Schilderungen von Dorfromanen und Geschichten manches davon wußten, die Bestätigung durch die eigene Anschauung wird nun doch von nicht geringem Einfluss auf ihre künftige Beurteilung und Einstellung zum Lande und Bauerntum sein. Nicht mehr wird in Zukunft einzig und allein die Stadt für sie zählen und der ganze übrige Kantonsteil nur ein der forschenden Entwicklung fast hinderndes Anhängsel darstellen, sondern sie werden im Gegenteil den ländlichen Interessen und Forderungen mehr Verständnis entgegenbringen und Dorf und Bauerntum als die Stellen betrachten, von wo so oft neue Kräfte ins Volksganze einströmten. Dr. H. Schultheß.

All eins.

Nacht fließt in Tag und Tag in Nacht,
Der Bach zum Strom, der Strom zum Meer —
In Tod zerrinnt des Lebens Pracht,
Und Tod zeugt Leben, licht und hehr.

Und jeder Geist, der brünstig strebt,
Dringt wie ein Quell in alle Welt, —
Was du erlebst, hab ich erlebt,
Was mich erhellst, hat dich erhellst.

All sind wir eines Baums Getrieb,
Ob Zweig, ob Ast, ob Mark, ob Blatt —
Gleich hat Natur uns alle lieb,
Sie, unser aller Ruhestatt.

Heinrich Hart.